

Die Belagerung von Greifenfurt

~ Mythornius von Festum ~

Was ist Leben? Genau mit dieser Frage sehe ich mich nun konfrontiert. Oh, Hesinde! Warum nur stellst du mir ein solches Rätsel? Eines, auf das es wohlmöglich keine Antwort gibt, da es sich dem derischen entzieht.

Alles fing damit an, dass ich mich entschied mein Wissen, mein Können und meine Leidenschaft mit in die Waagschale zu werfen und auf der Seite der Rechtgläubigen die Orks zum Bruderlosen zu jagen. Es war 1012 BF und die Truppen der Orks hatten dem Mittelreich erheblich zugesetzt. Ich befand mich eigentlich auf einer Rundreise um verschiedene Akademien zu besuchen. Zum ersten Mal war meine Neugier nach neuem Wissen nicht der Hauptgrund für mein Handeln gewesen sondern vielmehr mein selbstsüchtiger Wunsch mir einen Namen zu machen. Meinen jüngsten Erfahrungen von meiner Reise in der Gefolgschaft von Asleif Phileasson, dem König der Meere, sollten mir dabei helfen. Der große Mythornius von Festum, klang das nicht toll? Und war der Wert meine Errungenschaften nicht schon mit einer Lehrtätigkeit in Thorwal belohnt worden?

Als ich aber einen Abstecher nach Wehrheim machte um einen treuen Kameraden aus vergangenen Tagen zu besuchen, nahm mein Leben mal wieder eine unerwartete Wende. Am Abend meiner Ankunft an der Wehrheimer Akademie lud mich Ungrimm Eisenfaust auf ein Helles in die Schnapsmühle ein und wir genossen die ein oder andere Pfeife. Auch für Ungrimm schien eine solche Zerstreuung in diesen Tagen eher Seltenheit geworden zu sein. Sicher, an Bier mangelte es dem Zwerg nicht, aber seit das Heer nach Wehrheim gekommen war, ließen seine Verpflichtungen einen Besuch in der Taverne meistens nicht mehr zu. Um so fröhlicher war er an diesem Abend, obwohl er mir helfen musste die Wahrheit über die Orks von den ganzen Gerüchten zu trennen, die im Umlauf waren. Schließlich wurde er ernster und eröffnete mir, dass er sich dem Heer angeschlossen habe, und mit nach Gareth ziehe um die Orks zu stellen. Zu dem Zeitpunkt war ich entsetzt. Mein Freund wollte sich freiwillig auf dem Feld zum Abschlichten darbieten. Konnten das nicht andere tun? Warum ausgerechnet er? Als Ausbilder hatte er doch eine wichtige Aufgabe hinter den Schlachtlinien! Aber seine Entscheidung war schon längst gefallen. Und war sie nicht ronianisch und voller Ehre...?

Trotzdem drehte ich mich an diesem Abend noch lange auf meinem Lager von einer Seite auf die andere. Ich hatte einfach ein zu ungutes Gefühl wegen der Dinge, die noch zu kommen hatten. Eine Entscheidung musste her! Ich konnte doch dem allen nicht meinen Rücken zukehren. Aber für das Schlachtfeld war ich nun wirklich nicht geschaffen, auch wenn ich schon so manchen Mensch, Maru oder Zyklop in die Hallen Borons geschickt hatte. Am ehesten konnte ich mich wohl in den Lazarettzelten nützlich machen und da gab es ja auch noch mein Gelübde einer Peraine-gefälligen Tat. Dieser Gedanke schien mir wie ein Zeichen und so beschloss ich in Gareth mein Magiergewand gegen die Tracht der Therbûniten einzutauschen. Bis zum Ende dieses Krieges wollte ich meine Heilkünste dem Menschenheer zur Verfügung stellen und so auch meinen Beitrag zur Verteidigung des Zwölfgöttlichen Glaubens leisten. Mich wurmte es etwas, dass ich mich in die Linien des Mittelreiches einreihen musste. Die Schwächung des Mittelreiches ist ja ein durchaus wünschenswerter Gedanke, da es uns der langersehnte maraskanischen Freiheit näher brächte, doch ging es hier um weitaus größere Dinge als politische Rangeleien. So kam es also, dass ich mich knapp zwei Wochen später im Heerlager vor Gareth befand, tief in die Geschehnisse des Krieges verwickelt.

Am ersten Phex war es dann soweit. Die beiden Heere trafen am frühen Nachmittag aufeinander und wir verbanden leichtere Wunden, stießen Pfeile durch und setzten nur in den schlimmsten Fällen kostbare Heiltränke ein. Erst spät am nächsten Tag konnten auch wir uns etwas Ruhe gönnen. Die Schlacht war schon längst gewonnen, lange bevor der Kampf in den Zelten zu Ende ging.

Von Ungrimm hatte ich die ganze Zeit über nichts gesehen. Mehrere Male hatte ich ihm eingeschärft, er solle im Fall der Fälle nach mir verlangen. Beim letzten Mal fing er bereits an sich zu ärgern, da ich angeblich zu wenig Vertrauen in sein kriegerisches Geschick habe. Erst zwei Tage nach der Schlacht traf ich ihn wieder. Er hatte inzwischen zwei weitere, frühere Kameraden von uns getroffen, Roban Loken und Wulf Steinhauer. Wulf hatte sich inzwischen politisch engagiert und suchte nun verlässliche Mitstreiter für einen Auftrag von höchster Stelle. Wir willigten ein unter der Führung von Oberst Marcian an dem Kommandounternehmen namens „Greifenschlag“ teilzunehmen. Das Ziel war es unerkannt in die Finstermark, wie die Mark in diesen Tagen von Orks genannt wurde, vorzudringen und in Greifenfurt eine Rebellion gegen die Schwarzpelze auszulösen. Dies sollte den militärischen Gegenschlag des Reichsbhüters vorbereiten, indem es den orkischen Horden den Nachschub erschwerte und eine langwierige Belagerung Greifenfurts von Seiten der kaiserliche Truppen abwandte.

Bereits gegen Ende Phex schafften wir es uns nach Greifenfurt durchzuschlagen. Die Orks waren äußerst friedlich, wenn man mal von den blutigen Tairachopferungen der vergangenen Tage absah mit denen sie die Stadt terrorisierten. Fast alle Tempel hatten sie geschändet und ihre Geweihten getötet oder verschleppt. Dies war ein fruchtbarer Boden für eine Revolte und es fiel uns nicht schwer genügend Unterstützung zu finden.

Und hier geschah es dann, inmitten dieser chaotischen Tage. Ich lernte eine bezaubernde Frau näher kennen. Sie hatte anmutige Züge, war gebildet und gleichfalls wie ich von Hesinde gesegnet. Sie nannte sich Anupraia. Oft hatte immer etwas gefehlt. Entweder waren die holden Damen so eloquent wie die Kriegshämmer mit denen sie ihren Lebensunterhalt bestritten, fürchteten sich vor Magie, die ich verkörperte, oder falls sie sich ebenfalls der astralen Kraft bedienten, waren sie allzu oft schlichtweg arrogant oder kompetitiv. Mit Anupraia aber war es gänzlich anders. Mit ihr verstand ich mich sofort. Mit Sicherheit hatten wir bereits unsere früheren Leben gemeinsam verbracht und waren von den zwölf Geschwistern ein weiteres Mal nach Aventurien zurück geschickt worden um uns erneut zu finden.

Die Befreiung Greifenfurts gelang uns durch zwei parallele Überraschungsangriffe. Der Eine schaltete die Führung der Orkbesatzung aus, während wir mit dem Anderen schnellstmöglich die Bastion am Harfen unter unsere Kontrolle brachten. Die ganze Aktion dauerte nur Minuten und wir hatten nur wenige Verluste zu beklagen - soweit war alles gut verlaufen.

Bereits früh am nächsten Morgen schickte Ungrimm nach Anupraia und mir. Auf dem Platz vor dem Rondratempel hatte man die Tochter des Nordstadt-Bäckers ermordet aufgefunden. Sie hatte einen zeretzten Hals, jedoch war nur relativ wenig Blut auszumachen. Wir erklärten uns das Geschehnis mit verbliebenen Orks, die von der unglücklichen Maid bei ihrer Flucht überrascht worden waren. Vollkommen konnte uns diese Erklärung aber nicht überzeugen, denn was hatte die Bäckerin in der Morgendämmerung fernab ihrer Backstube zu schaffen? Weiter Nachforschungen liefen ins Leere und so widmeten wir uns der Befestigung der Stadt um auf den Aufmarsch der Orks vor den Stadtmauern vorbereitet zu sein. Dabei muss Robans Blick auch auf das Schwert von Zerwas dem Henker gefallen sein. Das erste Mal war ich Zerwas nach dem Sturm auf die Bastion begegnet. Natürlich kannte ich ihn bereits von den vorherigen Lagebesprechungen, doch hatte ich mich als Therbünite dezent im Hintergrund gehalten. Beim Kampf um die Bastion hatte er dann eine hässliche Wunde davon getragen. Merkwürdigerweise spielte er sie aber herunter und ich hatte sie nicht versorgen dürfen. Bereits zu diesem Zeitpunkt fiel mir auf, dass er für einen dunkelhaarigen Typ sehr empfindliche Haut hatte, denn sie rötete sich schon nach kurzer Zeit unter dem prallen Praiosrad. Als Waffe trug er einen außergewöhnlichen Zweihänder. Seit Roban, unser Schmied, elfischen Stahl kennen gelernt hatte, vermutete er hinter fast jeder prachtvoll gearbeiteten Waffe sofort Magie. Daher brauchte er mich auch jetzt ein weiteres Mal, um seinen Verdacht zu überprüfen. Zerwas war die Aufmerksamkeit, die seine Waffe auf sich zog, sichtlich unangenehm. Trotzdem konnten wir ihn letzten Endes aber dazu bringen, mir die Waffe für eine magische Analyse zu überlassen. Obwohl ich meine Zauber mit Bravour meisterte, konnte ich lediglich sagen, dass mir das Schwert nicht geheuer war. Aber dafür hatte ich keinen Zauber gebraucht. Es hatte keine dämonische Aura, war aber auch auf jeden Fall kein gewöhnliches Schwert. Genaueres blieb mir jedoch verborgen.

Die Wochen vergingen. Wie erwartet marschierten die Orks auf und hielten uns in der Folgenden Zeit in Atem. Meistens wurde ich im Hospital der Therbüniten gebraucht aber die wenige freie Zeit verbrachte ich mit Anupraia. Wir teilten uns schon geraume Zeit eine Unterkunft in der Bastion. Abends malten wir uns aus wie es nach dem Krieg sein würde, wenn die Orks befriedet waren. Auch wenn ich noch meinem Turm in Thorwal hatte und sie ihre Tätigkeit in Gareth, so waren wir überzeugt, dass Gerasim der ideale Ort für uns beide sei. Ich hatte durch meine Reise gute Verbindungen zur dortigen Akademie und Anupraia wollte sich der Jagd widmen. Und so waren es trotz der Belagerung gute Tage – glückliche.

Eines Abends dann kehrte Anupraia nicht in die Bastion zurück. Die Hauptleute aus ihrem Banner waren genauso ratlos wie ich. Ich beschwor Marcian mir zu sagen, ob sie in seinem Auftrag unterwegs war. Aber wen ich auch fragte, niemand schien etwas zu wissen, weder Marcian noch irgendjemand anderes. Auch waren jüngst keine Übergriffe von Orks gemeldet worden, so dass ich einen nächtlichen Überfall ausschließen konnte, in den sie geraten hätte sein können. Andererseits waren ihre Waffen noch da, die sie nie freiwillig zurückgelassen hätte. In meiner Verzweiflung erinnerte ich mich an eine Thesis, die mir mein druidischer Kollege an der Schule der Hellsicht zu Thorwal beigebracht hatte. Mit Hilfe dieser Magica Clarobservantia konnte ich durch die Augen einer anderen Person sehen. Und wie es scheint, kommt es wohl immer nur auf die richtige Motivation an. Der Zauber gelang mir wie noch nie. Für einen kurzen Moment konnte ich im Fackelschein eine Stollenwand erkennen. Das war schon mehr als ich erwarten konnte. Aber das wichtigste war, sie lebte!

Aufgeregt berichtete ich Marcian davon, aber er konnte sich keinen Reim darauf machen und zuckte letztendlich nur mit den Schultern. Ungrimm konnte ich dafür gewinnen die Augen und Ohren offen zu halten. Ansonsten schien es niemanden sonderlich zu kümmern und so durchsuchte ich schließlich allein sämtliche Kellergewölbe der Bastion und der Wehranlage. Ein Reversalis-Sivarginmos tat das Seine. Selbst den Keller des Henkerturms untersuchte ich. Dieser war kürzlich durch einen neuen Fußboden im Parterre versiegelt worden und wäre - falls es noch einen anderen Zugang gäbe - ein ideales Versteck gewesen.

Erst in den Morgenstunden des nächsten Tages kehrte ich in die Bastion zurück. Die Suche war erfolglos geblieben und ich war ratlos und müde. An Ruhe war allerdings nicht zu denken. Ungrimm und Wulf kamen mir

schon an den Toren der Bastion aufgeregt entgegen. Roban war verhaftet worden. Der Archivar der Stadt hatte Selbstmord begangen und in einem Abschiedsbrief Roban dafür verantwortlich gemacht. Durch eine genaue Untersuchung des Tatortes konnten wir ihn aber entlasten. Obendrein fanden sogar ein höchst brisantes Dokument. Zusammen mit all den Schriftstücken die Roban an den vorangegangenen Tagen gesichtet hatte, ergab sich daraus folgendes Bild. Die Henker der Stadt waren mit höchster Wahrscheinlichkeit über 250 Jahren lang ein und dieselbe Person gewesen. 693 BF wurde er schließlich als Schwertdämon oder bruderloses Wesen von der Inquisition überführt und hingerichtet. Was auch immer ein Schwertdämon war, so schien es aufgrund von weiteren Quellen, als ob er Vampire erschaffen konnte, falls er nicht sogar selbst einer war. Soweit wir es beurteilen konnten, stimmten die Beschreibungen der Gestalt mit dem Erscheinungsbild Zerwas auf beunruhigende Weise überein. Auch das Schwert passte in das Bild. Selbst sein Name ähnelte den Henkersnamen vergangener Tage als ob diese Kreatur die ganze Stadt verhöhnen wollte.

Noch in der Stube des Archivars, kaum das wir das brisante Dokument gelesen hatte, wurde es schlagartig stockfinster. Eine unbekannte Person nahm uns sogleich die Schriftrolle ab. Mit dem Schwert an unsere Kehle nahm sie uns den Schwur ab, keine weiteren Nachforschungen zu betreiben und stillschweigen über unsere Entdeckung zu bewahren. Dieser Schwur wurde schließlich mit Blut besiegelt. So überraschend wie der Unbekannte aufgetaucht war, so überraschend schnell war er auch wieder verschwunden – mitsamt der Dunkelheit.

Nach dem Tod des Stadtarchivars übernahm ich die Aufsicht über die Schriftensammlung und brachte einigen Waisenkindern grundlegendes Wissen bei, um um in Zukunft ein entsprechendes Amt bekleiden zu können. Bereits einige Tage später fand ich des Morgens eine Kiste vor meiner Tür mit dem Kopf eines der begabtesten Kinder darin.

Ich beschloss daraufhin einen Test durchzuführen, um heraus zu finden, ob sich hinter der Fassade von Zerwas noch mehr verbarg als das bloße Auge ausmachen konnte. Bei seinem täglichen Rundgang versuchte ich ihn aus dem Verborgenen heraus ins Reich der Träume zu schicken. So wollte ich mehr über seine magische Widerstandsfähigkeit herausfinden. Jedoch schien Zerwas meinen Zauber, der selbst einen Priester des Praios von den Füßen geholt hätte, nicht einmal zu bemerken.

In den folgenden Tagen beschloss auch Wulf Zerwas ebenfalls auf den Zahn zu fühlen. Durch geschicktes Ausfragen konnte Wulf Zerwas schließlich dazu bewegen, sein wahres Wesen preiszugeben. Er bestätigte sogar für Anupraias Verschwinden verantwortlich zu sein. Nun hatte ich endlich Gewissheit was mit ihr geschehen war, nur wusste ich immer noch nicht genau was er meiner Anupraia angetan hatte. Aber eins war sicher, es war weit schlimmer als befürchtet.

Einige Tage später bestätigte es sich dann: Wir hatten Vampire in der Stadt. Nicht diese Vampire, deren Blut man in der Alchimie benutzt, sondern echte Schergen des Bruderlosen, von denen man am Lagerfeuer Gruselgeschichten erzählt. Ein Hafenarbeiter samt Familie war über Nacht abgeschlachtet worden. Die Körper von fünf Personen waren in Stücke gerissen und über die gesamte Wohnstube verteilt. Trotz des schlechten Zustands der Leichen, gelang es mir bei einer eindeutigen Bissspuren am Hals zu erkennen, die jeden Zweifel ausräumten. Ich beschloss, dass ich genug wusste. Ich konnte und ich wollte nicht tatenlos zusehen, wie so etwas nochmal passierte. Zerwas hatte mit Sicherheit damit zu tun und ihm musste endlich das Handwerk gelegt werden. Direkt entgegenzutreten konnte ich ihm jedoch nicht. Erstens hatte er sich inzwischen im Kampf gegen die Orks um die Stadt verdient gemacht und genoss großes Ansehen in der Öffentlichkeit und zweitens sah ich mich einem Gegner gegenüber, der mir im Kampf haushoch überlegen war. Ich beschloss alles auf eine Karte zu setzen und ihm eine Falle zu stellen. Da er bereits Interesse an Schriftrollen des Stadtarchivs gezeigt hatte, wählte ich eine unbedeutende, um einen Transformatio Mutandaque anzuheften. Die Wahl des Tieres, in welches er sich verwandeln sollte, fiel mir nicht schwer: Eine Qualle. Sie war unbeweglich und man konnte ihr aufgrund des hohen Wassergehalts durch Feuer recht schnell ungeheuerlichen Schaden zufügen. Sobald Zerwas also den Zauber auslösen würde, war sein Schicksal besiegelt. Und falls Darrags Schmiedeofen der Qualle nicht den Rest geben würde, konnte ich ja immer noch mit einer Drachenglut nachhelfen. Ob der Ofen das letztendlich überleben würde, war ja schließlich nebensächlich. Ich ruhte mich also mehrere Tage aus, um dann in einem einzigen, extremen Kraftakt all meine Macht in diesen einen Spruch zu binden. Ich war mit meiner Arbeit hochzufrieden. Mit Sicherheit gab es nur wenige Magier auf Dere die mir bei dieser Thesis das Wasser hätten reichen können und ich war sicher, dass selbst ein Magieexperte wie beispielsweise Galotta der Wirkung des Spruchs nicht hätte widerstehen können. Jetzt bestand nur noch die Frage, ob Zerwas Gedanken lesen konnte, wie es das gemeine Volk zu nennen pflegt. Schließlich sollte er meinen Plan ja nicht von vornherein durchschauen. Ich wollte kein Risiko eingehen und so beging ich eine Sünde der ich mich einst auf Rethon stellen muss. Ich beauftragte eines der Waisenkinder die magisch präparierte Schriftrolle Zerwas zu bringen und danach umgehend wieder zurückzukehren. Das Zerwas alte Dokumente die Hinweise auf seine früheren Existenzen gaben nicht ignorieren konnte, hatte er ja bereits nur all zu deutlich gemacht. Zu meinem Entsetzen musste ich jedoch beobachten, dass Zerwas dem Kind die Tür öffnete, die Schriftrolle entgegen nahm

und es obendrein hereinbat. Mit zum Zerreißen angespannten Nerven wartete ich darauf, dass der Junge wieder auf die Straße trat. Doch als sich die Tür nach kurzem wieder öffnete verließ Zerwas allein das Gebäude. Er hatte meine Falle durchschaut! Es wäre töricht gewesen anzunehmen, dass Zerwas nicht wusste wer ihm das Dokument geschickt hatte. Hatte ich doch die Oberaufsicht über das Archiv und war zu allem Übel auch noch die einzige magiebegabte Person der Stadt. Die Fronten waren also gesetzt. Der Kampf im Verborgenen hatte begonnen und ich hatte meinen Überraschungsvorteil gegen einen überlegenen Gegner verspielt. Eines war klar: Die nächste Nacht würde ich nicht überleben! Berücksichtigte man seinen Auftritt im Stadtarchiv – ich war mir inzwischen sicher, dass nur er es hatte sein können -, dann war es noch nicht einmal sicher, ob ich diesen Abend noch erleben würde. In dieser Situation war alles egal. Schwur hin oder her, Marcian musste informiert werden. Ich eilte also zu meiner Stube bei den Terbunitern und verschleierte mein Aufenthalt in der Bastion mit einem Transversalis direkt vor die Kammer Marcians im Obergeschoss des früheren Grafensitzes. Ich erzählte Marcian die ganze Geschichte, berichtete von den Indizien, und Fakten und schließlich von meinem fehlgeschlagenen Versuch Zerwas der Gerechtigkeit zu überführen. Nachdem Marcian sich alles in Ruhe angehört hatte, berichtete er nun mir von einem Vorfall, der meinem Erlebnis im Stadtarchiv ähnelte. Er hatte bereits vor Wochen einen Abends Besuch von einem Wesen bekommen, das man durchaus als roten Schwertdämon beschreiben konnte. Unter Bedrohung seines Lebens musste er zustimmen, nicht gegen das Wesen vorzugehen. Immerhin wollte es im Gegenzug der Stadt im Kampf gegen die Orks helfen. Schließlich übergab mir Marcian seine Greifenfeder-Kette, die mich im Namen Praios vor dem Schergen des Bruderlosen beschützen sollte. Das musste natürlich geheim bleiben, denn dadurch hatte Marcian seinen eigenen Schutz aufgegeben.

Die nächsten Tage vergingen und Zerwas ließ sich nichts anmerken. Es war als ob es den „kleinen Zwischenfall“ nie gegeben hätte, und ich wartete auf meine nächste Chance.

Anupraia blieb weiterhin verschwunden. Am 18/19 Efferd führten die Orks ihren verheerenden Großangriff durch. Seit Stunden konnte man den Kampfplärn von den Mauern hören. Als es fraglich wurde wie lange die Stadtmauer noch gehalten werden konnte, begannen wir die Verwundeten in die Bastion umzuquartieren. Zu meinem Erstaunen entdeckte ich, dass einige Schwerverletzte nicht in unsere neu eingerichtete Unterkunft gebracht wurden, sondern in die Kellergewölbe unterhalb des Bergfrieds. So stieg ich selbst hinunter, um nach dem Rechten zu sehen und so fand ich mich kurz darauf in einen Raum mit etlichen Schwerverwundeten auf Feldbetten wieder. Keiner meiner Ordensbrüder kümmerte sich um sie, sondern Zerwas stand in ihrer Mitte! Bevor ich wusste was ich tat donnerte ich los: „Was hat das hier zu bedeuten?“ Und dann sah ich sie endlich wieder - nach 51 Tagen und 9 Stunden. Halb versteckt unter einer schwarzen Kutte saß Anupraia im hinteren Teil des Raumes. Das Rätsel um die Verwundeten schien samt Raum zu verblassen und selbst Zerwas mit seinen lauenden Augen entschwand in die Peripherie meiner Wahrnehmung. Ich war drauf und dran zu ihr zu stürzen, aber eine innere Stimme warnte mich und ließ mich keinen Schritt weiter in den Raum machen. Umdrehen konnte ich mich aber auch nicht, nicht nach so langer Zeit. Also rief ich sie zu mir, doch Zerwas antwortete stattdessen: „Sie will nicht mit dir sprechen.“ Was nahm sich der Kerl eigentlich heraus, ihr so über den Mund zu fahren! Beflissentlich ignorierte ich ihn - zu mehr war ich in diesem Moment sowieso nicht mehr im Stande - und bat sie erneut zu mir zu kommen. Stattdessen kam aber nun Zerwas auf mich zu. Ein breites Lächeln entblößte seine langen, spitzen Zähne im Licht der Fackeln. Als er schon halb bei mir war, hatte ich mich endlich wieder vollkommen im Griff. Hier war er nun endlich, sein Gegenschlag. Wann hätte er sich leichter sich meiner entledigen können als in einer dunklen Ecke während die gesamte Stadt sich in ein Schlachtfeld verwandelt hatte. Mir blieb nur eine Chance. Ich musste schnellst möglich unter Menschen, wo er nicht wagen würde seine wahre Identität preiszugeben. Blitzschnell drehte ich mich um und rannte wie noch nie Richtung Treppenhaus. Schritte erklangen hinter mir die ebenfalls beschleunigten. Zerwas rannte nun auch und holte auf. Noch bevor ich die erste Stufe erreichte, packte er mich mit übermenschlicher Kraft. Seine rechte Hand krallte sich in mein Haar, wobei seine spitzen Nägel meine Kopfhaut aufkratzten. Mit einem kompromisslosen Ruck zwang meinen Kopf auf die linke Schulter. Ich spürte schon seine spitzen Zähne an meinem Hals und sein fauliger Atem rief Übelkeit in mir hervor. Urplötzlich stieß er mich jedoch mit einem grellen Schmerzensschrei von sich. Diese Chance ließ ich nicht ungenutzt und hechtete zum Ausgang! Ich rannte die Treppe herauf, ich rannte aus dem Bergfried heraus und ich rannte über den Hof bis ich schließlich auf den Hauptplatz der Bastion gelangte. Aber was war eigentlich geschehen? Ich hatte Zerwas dabei überrascht wie er tödlich verwundete Greifenfurter in Vampire verwandelte. Ein Schicksal was ich beinahe geteilt hätte falls ich überhaupt wieder aufgewacht wäre was bei meiner Vergangenheit mit Zerwas eher unwahrscheinlich war. Nur meine Greifenfeder musste mich vor diesem grausigen Schicksal bewahren. Den Göttern sei Dank!

Aber ihr Götter! Wie konntet ihr das nur zulassen? Auch Anupraia hatte er aus dem Buch der Anwesenden gestrichen und in die Reihen des Bruderlosen gezwungen. Sie gehörte aber auch nicht in das Buch der

Abwesenden wurde demnach auch nicht mehr wieder geboren. Die Schönheit der Schöpfung blieb ihr von nun an verwehrt. Davor konnte ich jetzt meine Augen nicht mehr verschließen.

Die Zeit war knapp. Zerwas hatte bereits mit Marcian vereinbart mit den Seinen den Vormarsch der Orks zum Erliegen zu bringen. Ich wartete am Hoftor, denn ich musste noch einmal versuchen zu Anupraia durchzudringen, um herausfinden wieviel von ihrem Wesen noch geblieben war. Mit knappen Worten erzählte sie mir von ihrer Gier nach Lebenskraft und wie schwer es sei, sie zu kontrollieren. Außerdem bedauerte sie ihre Taten und war selbst entsetzt darüber, was sie der Fischerfamilie angetan hatte. – Sie hatte also das Gemetzel im Harfen angerichtet. – Jedoch könne Zerwas ihr helfen sich zu beherrschen. Viel mehr Zeit blieb auch nicht bevor wir über die Zugbrücke aus der Bastion traten.

Die Orks hatten in der Zwischenzeit längst die greifenfurter Verteidigungslinien durchbrochen und in der ganzen Stadt wimmelte es von Orks und nur hier und da hatten sich noch Kämpfer Greifenfurts verschantzt. Jetzt aber fuhren die Paladine der Finsternis durch ihre Reihen und so mancher Ork trat seine letzte Reise an noch bevor er wusste, wie ihm geschah. Innerhalb einer Stunde war die Stadt wieder zurückerobert und ihre Bewohner waren wieder sicher unter dem Schutz der blutrünstigen Vampire. Aber Marcian war bereits einen Schritt weiter. Er überredete Zerwas tatsächlich dazu noch im Morgengrauen einen Ausfall anzuführen um den Orks einen empfindlichen Gegenschlag beizubringen. Lancorian würde die Vampire derweilen mit einem Dunkelheitszauber vor dem Praiosrad schützen. Jedoch hatte Lancorian den geheimen Befehl den Zauber noch auf dem Schlachtfeld abzubrechen. In der Hitze des Gefechts sollten die Vampire dann von Praios' richtenden Strahlen überrascht werden und zu Staub zergehen, ein Schicksal welches auch Anupraia teilen würde.

Was ist Leben? Wie alles göttergefällige, lässt sich auch das Sein in zwei Teile zerlegen, in die derische Komponente und die alveranische. Der derische Teil besteht selbstverständlich wiederum aus einer Zweiheit, dem materiellen Leib und dem Astralleib, der als Sitz der Seele angesehen wird. Aber hatten Vampire überhaupt noch eine Seele oder hatte ich mich am Bastionstor nur mit einem Körper unterhalten, der sich noch an das Leben erinnerte?

Vampire sind Schergen des Bruderlosen oder des Verderbers, wie die Hochelfen ihn manchmal zu nennen pflegten. Als Widersacher der Zwölfe verdirbt der Bruderlose in erster Linie die Seelen der Menschen, um sie für sich zu gewinnen. Wenn Vampire also keine Seele besitzen, wie kommt es dann, dass Anupraia Reue und Mitleid empfinden kann, Emotionen die einer Seele würdig sind. Ich halte es daher für wahrscheinlich, dass der Bruderlose durch Vampire den Götterfunken weder sofort an sich reißen, noch auf einmal pervertieren kann, sondern ihn viel eher mit seiner verderbenden Kraft tränken muss bis er Schritt für Schritt vollkommen korrumpiert ist. Vielleicht war es also für Anupraia noch nicht zu spät. Die Gier nach Lebenskraft war das Werkzeug, dass sie zu götterlästerlichen Taten trieb. Daran wiederum zerbricht schließlich die Seele. Glücklicherweise war sie diesem Einfluss aber noch nicht lange ausgesetzt. und ich musste also zwei Dinge erreichen. Erstens: Ich musste Einfluss auf ihre Verköstigung erlangen und zweitens sie von Zerwas trennen, der sie nur auf Abwege führen würde.

Ich begab mich also zum Sammelpunkt für den Ausfall auf die Orks, um Anupraia dort abzufangen. Diesmal war sie gar nicht schwer zu finden, denn die Vampire sollten sich ja am Stadttor kurz vor Morgengrauen sammeln. Ich erzählte ihr etwas abseits was ich mir inzwischen überlegt hatte. Mit Sicherheit gab es eine magische Lösung, um sie wieder zurückzuverwandeln oder ein Elixier, dass ich entwickeln konnte. Aber dazu brauchte ich Zeit und daher beschwor ich sie sich mir anzuvertrauen und sich in eine Form verwandeln zu lassen, in der sie vor weiterem Morden schützen konnte. Anscheinend hatte ich mich mit meiner Argumentation mal wieder selbst übertroffen, denn sie stimmte bereitwillig zu einen permanenten Salander auf sich wirken zu lassen. Das Tier musste relativ klein und unbeweglich sein um es leicht verbergen zu können. Nur war überhaupt nicht abzusehen, wie sich die Ernährung eines Vampirs mit der einer Schildkröte oder dergleichen vertragen würde. Von Zerwas ungesehen, verwandelte ich sie daher kurzerhand in einen Blutegel. Zur Tarnung wollte ich mir bei der nächsten Gelegenheit echte Blutegel zulegen. Ihre Haltung konnte ich leicht medizinisch begründen, wie beispielsweise für Aderlässe, eine alt bewährte Technik aus Maraskan. Welcher Mittelreicher kannte sich schon in traditioneller maraskanischer Heilkunst aus?

Zerwas Ausfall hatte ich gar nicht mehr mitbekommen, aber man erzählte mir später, dass es ein voller Erfolg gewesen sei. Die Orks waren dezimiert und die Vampire hatte ihr geplantes Schicksal eingeholt. Nur Lancorian war nicht mehr in die Stadt zurückgekommen. Dafür hatte Zerwas rechtzeitig gesorgt als er den wahren Plan erkannte. Er selbst verschwand in Dämonengestalt am Himmel in Richtung Süden was mir nur recht sein konnte.

Greifenfurt war also befreit und ich konnte mich endlich wichtigeren Dingen zuwenden, der Rückverwandlung von Anupraia. Aber wie sollte ich das nur anfangen?